

Rezension zu: Perego, E. & Scopacasa, R. (eds.). (2016). *Burial and social change in first millennium BC Italy: Approaching social agents. Gender, personhood and marginality* (Studies in funerary Archaeology 11). Oxford: Oxbow. 336 S. ISBN 9781785701849.

Matthias Hoernes

Nach einer Aufbruchsstimmung in den 1970er- und 1980er-Jahren, in denen in der Archäologie Italiens Impulse aus dem Strukturalismus und Marxismus, der New Archaeology und der frühen postprozessualen Kritik aufgenommen wurden, ist in Teilen der italienischen Gräberarchäologie ein eher pragmatisches Verhältnis zu methodologischen und theoretischen Fragen vertreten worden. So haben sich manche Begriffe, Konzepte und Kategorien bisweilen verselbstständigt, und bereits formulierte Problemstellungen – etwa die Differenzierung zwischen der sozialen Strukturierung vergangener Gesellschaften und deren Repräsentation im Grab – sind in der ‚praktischen‘ archäologischen Arbeit in den Hintergrund getreten. Die Zurückhaltung gegenüber expliziten theoretischen Reflexionen bedeutet aber nicht, dass nicht auch ‚traditionelle‘ Untersuchungen der italienischen Gräberarchäologie sozialarchäologische und damit in hohem Maß theoriehaltige Erkenntnisinteressen verfolgen würden, insofern sie im Wesentlichen auf eine Rekonstruktion vertikaler und horizontaler Disparitäten abzielen. Wenngleich nur im wissenschaftshistorischen Rückspiegel zuverlässig einzuschätzen, scheint sich gegenwärtig erneut eine Aufbruchsstimmung in der Theoriediskussion bemerkbar zu machen (NIZZO, 2015). Der zu besprechende Band lässt sich als ein Resultat und wichtiger Impulsgeber dieser Entwicklung lesen. Hervorgegangen ist er aus einem Werkstattgespräch an der British School at Rome, das einen Dialog zwischen wissenschaftlichem Nachwuchs und arrivierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Italien und dem anglophonen Raum zum Ziel hatte.

In ihrer Einleitung konstatieren ELISA PEREGO und RAFAEL SCOPACASA, dass die soziopolitische Entwicklung des frühen Italien in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends auf der einen Seite unverändert mit Makromodellen und Meta-Narrativen beschrieben werde, für die Begriffe wie Zentralisierung, Urbanisierung und die Entwicklung früher Staaten, soziale Stratifizierung und insbesondere die Ausbildung von Eliten und Aristokratien sowie Prozesse der Ethnogenese schlagwortartig stehen. In dieser langen diachronen Perspektive werde die zunehmende Komplexität und Differenzierung von Gräbern häufig mehr oder weniger

unmittelbar mit einer linearen Entwicklung von egalitären zu hierarchisch gegliederten, städtisch geprägten Gesellschaften in Verbindung gebracht. Auf der anderen Seite nehmen PEREGO und SCOPACASA auf der Mikroebene einen zumeist positivistischen Zugriff auf Material und Befunde wahr. In diesem Spannungsfeld wollen die Herausgeber einen neuen Weg einschlagen, indem sie den Begriff der ‚agency‘ als ein Konzept mittlerer Reichweite zentrieren – einen Leitbegriff der anglophonen Archäologie, der die Handlungsspielräume und -möglichkeiten von Akteuren im Wechselspiel mit gegebenen sozialen Strukturen fassen soll. Soziale Akteure sind in diesem Sinn aber eben nicht nur (männliche) Eliten, deren dominierende Stellung in gängigen Interpretationsmodellen SCOPACASA und PEREGO kritisieren, sondern ebenso ‚Sub-‘ und ‚Nicht-Eliten‘, Frauen, Kinder und Marginalisierte. Mit dem erklärten Ziel, diese Gruppen *Beyond Elites* (KIENLIN & ZIMMERMANN, 2012) in den Blick zu nehmen, geht der Band aufs sozialarchäologisch Ganze: Es geht um die breiter angelegte Analyse von vertikaler Ungleichheit und horizontaler Differenz und damit um unterschiedliche Formen sozialer Zugehörigkeit und Teilhabe in ihrer Verschränkung bzw. Überlagerung. Aus diesem ambitionierten Forschungsprogramm leiten PEREGO und SCOPACASA allerdings keine konkreten methodischen oder begrifflichen Vorgaben ab, auf welche die Beiträge verpflichtet wären, sondern sprechen sich für eine produktive Vielstimmigkeit aus. Die auf die Einleitung folgenden Beiträge sind in zwei Sektionen gegliedert: Die erste untersucht die Kategorien Alter, Gender und Ethnizität mit Blick auf Etrurien, Latium, Kampanien, die Abruzzesen und Verucchio, die zweite soll Marginalität und soziale Ausschlussmechanismen im Veneto, Samnium, der Emilia und Südtirol-Trentino analysieren. Für eine Besprechung lohnt es sich, diese eher lockere Zweiteilung aufzulösen und die Beiträge nach ihren zentralen Analysekatoren zu gruppieren, nämlich Gender, Elite versus Nicht-Elite, Alter, Ethnizität und *personhood*.

Zur ersten Gruppe: Den Auftakt der Beiträge bildet nicht von ungefähr der theoriegesättigte Aufsatz von MARIASSUNTA CUOZZO. Als eine der Hauptvertreterinnen der jüngeren ‚Neapolitaner Schule‘ bemühte sich Cuozzo nach einem Aufenthalt in Cambridge bereits in den 1990er-Jahren darum, postprozessuale Positionen in die italienische Diskussion einzubringen. Ausgangspunkt ihres Textes, der ältere Arbeiten verdichtet zusammenfasst, ist die Feststellung, dass die Rekonstruktion von sozialen Hierarchien nach der grundlegenden Kritik an der Gleichsetzung von Gräbern und ‚lebendiger‘ Realität heute nicht mehr im Zentrum

Eingereicht: 7. Mai 2017
angenommen: 19. Mai 2017
online publiziert: 16. Juni 2017

Archäologische Informationen 40, 2017, 513-518
Rezensionen

Veröffentlicht unter Lizenz CC BY 4.0

des Interesses stehen könne. Stattdessen solle eine umfassende Analyse erstens die symbolisch-semiotische Ebene von Gräbern und Nekropolen herausarbeiten – wie das methodisch kontrolliert bewerkstelligt werden könnte, führt sie nicht aus –, zweitens solle sie für Mechanismen des Ein- oder Ausschlusses bestimmter sozialer Gruppen sensibel sein, drittens Gender-Verhältnisse insbesondere in ihrer intersektionalen Verschränkung mit anderen Formen von Ungleichheit und Differenzbildung wie Status, Alter und Ethnizität beleuchten und schließlich kontrastierende oder gar widersprüchliche ‚Bestattungsideologien‘ im selben (Nekropolen-)Kontext aufdecken.

In einer ersten Fallstudie bespricht CUOZZO die *tombe principesche* des orientalisierenden Etrurien und angrenzender Regionen und weist zum einen auf die Ausbildung von überregionalen Gemeinsamkeiten in den Ausstattungsmustern hin, die für eine gemeinsame Symbol- und Vorstellungswelt der Eliten in unterschiedlichen Kulturräumen sprechen. Zum anderen werde in diesen Fürsten- oder Prunkgräbern eine Minderheit, nämlich eine ‚Elite‘ sichtbar, während weite Teile der Bevölkerung nicht zu fassen seien. Dass die Überrepräsentation exzeptionell reicher Gräber nicht zwingend auf ‚Zugangsbeschränkungen‘ zurückgeführt werden muss – eine häufige, bei Ian Morris entlehnte Argumentation der italienischen Forschung –, sondern auch forschungsgeschichtliche Gründe haben kann, schneidet CUOZZO freilich durchaus an. In einer zweiten Fallstudie verfolgt sie die Kreuzung von gender- und statusbezogenen Identitäten anhand exemplarischer ‚Fürstinnengräber‘ in Kampanien. Die frühesten Gräber mit ausnehmend reicher Ausstattung und/oder außergewöhnlichen Objekten können mittlerweile an den Übergang der Früheisen- zur orientalisierenden Zeit datiert werden. Und in dieser formativen Phase des fortgeschrittenen 8. Jahrhunderts seien es insbesondere Frauengräber, die hinsichtlich der Qualität und Quantität der Grabbeigaben hervorstächen, wie CUOZZO anhand einschlägiger Beispiele aus Capua, Pontecagnano und des außergewöhnlichen Grabes 74 von Monte Vetrano (nun: CERCHIAI U.A., 2016) herausarbeitet. Abschließend wirft CUOZZO die Frage auf, ob auf diese Frauen der soziale Status ihrer jeweiligen Familien ‚abgefärbt‘ habe oder ob sie als prominente und eigenständige Akteurinnen einer sich formierenden Oberschicht zu denken seien, und lässt deutliche Sympathie für die letztere Option erkennen.

AMALIA FAUSTOFERRI verlagert in ihrem Beitrag die Suche nach ‚reichen‘ Frauengräbern in die zentralitalisch-apenninische Region der Abruzzen, die unter anderem eine bemerkenswert hohe

Zahl an waffenführenden Männergräbern aus dem 7. bis 5. Jahrhundert auszeichnet. Indes haben Neufunde gezeigt, dass es sich bei mehr als der Hälfte der bekannten ‚Panzerscheiben‘ nicht, wie bisher allgemein angenommen, um Bestandteile der Bewaffnung (männlicher) Krieger, sondern um Schmuckscheiben der weiblichen Zeremonialtracht handelt. Faustoferris bespricht insbesondere solche Schmuckscheiben mit geometrisch durchbrochenem Dekor, die häufig als Bestandteil textiler Stolen rekonstruiert werden, und zeichnet spezifische Ausstattungsmuster von Frauengräbern nach. Die herausragende Stellung mancher Frauengräber verortet FAUSTOFERRI in einer insgesamt stärkeren Betonung von Familien- und Verwandtschaftsgruppen im 7. Jahrhundert, die sie über die Nachnutzung eisenzeitlicher Grabhügel für Gräber von Individuen unterschiedlichen Alters und Geschlechts plausibel machen möchte.

Während die Aufmerksamkeit für ‚reiche‘ Frauengräber in Italien eine längere Tradition hat – zunächst traditionell sozialhistorisch (kritisch etwa KOCH, 2012), seit einiger Zeit auch gendertheoretisch informiert –, fragt EÓIN O’DONOGHUE in seinem Beitrag danach, wie männliche Geschlechteridentitäten im Wechselspiel mit dem Status im Chiusi des 7. und 6. Jahrhunderts im Bestattungsritual konstruiert werden. Den Ausgangspunkt bilden die menschengesichtigen Urnen Chiusis, die sogenannten Kanopen, und die seit orientalisierender Zeit verbreiteten Ziro-Gräber. In der Anthropomorphisierung der Urnen sieht O’DONOGHUE eine stilisierte Repräsentation des Individuums, in der Möblierung und Ausstattung der Gräber mit Bankett-Paraphernalien eine auf eine Oberschicht beschränkte Ausdrucksform sozialen Prestiges; beides stellt er in die Kontinuität herausragender (männlicher) ‚Krieger-‘ oder ‚Fürstengräber‘. Soziokulturelle Veränderungen markiert für ihn die Einführung von tönernen Aschenkisten und Kammergräbern im 6. Jahrhundert. Die Bestattung in mehrfach geöffneten und zugänglichen Kammergräbern sieht O’DONOGHUE als eine betonte Einbindung des Einzelnen in einen familialen Rahmen. Kontinuitäten mit den Gräbern des 7. und frühen 6. Jahrhunderts macht er in der Bankett-Ikonographie und der vorherrschenden Darstellung männlich-athletischer Aktivitäten auf den Aschenkisten und cippi aus. Mit dem innovativen Fokus auf Männlichkeit und Elite wird allerdings ausgeblendet, worin der Unterschied zu den weiblichen Kanopen besteht und wie sich elitärer Status abgrenzen lässt, handelt es sich bei den Kanopen – vielleicht anders als bei den Bronzeurnen – wenigstens ab dem mittleren 7. Jahrhundert doch um eine gängige, nicht zwingend exklusive Bestattungsform.

Eliten und deren Verhältnis zu ‚Nicht-Eliten‘ stellt eine zweite Gruppe von Beiträgen in das Zentrum der Betrachtung. Unter anderen Gesichtspunkten als CUOZZO bespricht OWAIN MORRIS die Fürstengräber der zweiten Hälfte des 8. und des 7. Jahrhunderts in Etrurien, Latium und vor allem Kampanien. Als übergreifende Gemeinsamkeiten und zugleich Definitionskriterien benennt Morris importierte Metallobjekte, die überwiegende Bestattungsform der Kremation sowie möglicherweise die Lage in der Nekropole und Landschaft. Für Latium vetus und Etrurien sieht er gemeinsame Nenner in Edelmetallbecken ostmediterranean Herkunft, Bronzegefäßen, Wagen oder Wagenteilen, Schilden und thronartigen Möbeln; er weist aber auch auf Unterschiede in Grabstruktur, Ritual und Ausstattung hin. Skeptisch zeigt sich Morris gegenüber dem in der italienischen Forschung verbreiteten Ansatz, solche Gräber als Indiz für (entstehende) Gentilgruppen zu deuten. Die Ausbildung dessen, was die italienische Forschung als ‚*cultura dei principi*‘ kennt, möchte MORRIS zum einen über neue konzeptuelle Metaphern wie Netzwerke und Konnektivität erschließen, um die Gräber mit ihren importierten Objekten in einen gesamtmediterranen Kontext zu stellen. Zum anderen geht es ihm darum, Fürstengräber im lokalen Kontext und vor dem Hintergrund soziopolitischer Dynamiken der lokalen Gemeinschaften zu verstehen. Dabei argumentiert er insbesondere gegen das Modell von Bruno d’Agostino diffusionistischer Idee der Übertragung heroischer Ideologie, das in den 1960er-Jahren etabliert wurde, wonach das Fürstengrab-Phänomen aus Griechenland via Kyme nach Italien gelangt sei. Diese von Morris als Hellenisierung kritisierte Vorstellung trifft jedoch insofern kaum das Richtige, als gerade d’Agostino in jüngerer Zeit die längeren endogenen Prozesse seit der Früheisenzeit betont hat, die ‚externe‘ Kontakte angeregt hätten und ihrerseits durch diese verstärkt, aber nicht erst ausgelöst worden seien (D’AGOSTINO & GASTALDI, 2012; D’AGOSTINO & GASTALDI, 2016).

Eine solche längere historische Perspektive entwickelt ebenso CRISTIANO IAIA, der sich Objektkategorien aus dem Bereich des ritualisierten Alkoholkonsums im eisenzeitlichen Mittelitalien widmet. Dabei wendet er sich gegen die voreilige Verbindung nahezu jeder Form des Trinkens mit einer ‚Elite‘ und fächert auf, in welchen Formen, Kontexten und Zusammenstellungen Trinkgeschirr diachron und synchron auftritt. Für das früheisenzeitliche Tarquinia beispielsweise zeigt er mit statistischen Mitteln eine Verschiebung von Sets mit flachen Schüsseln und Tellern hin zu Inventaren mit Tassen, Schalen, Kannen und kraterförmigen Gefäßen – mit einem deutlichen Übergewicht an Gräbern,

die aufgrund archäologischer Indikatoren Frauen zugeschrieben werden, aber ohne Beschränkung auf hervorstechende Gräber. Somit diagnostiziert Iaia einen allgemeinen, nicht ‚schichtspezifischen‘ Bedeutungszuwachs von Trinkgeschirr. Hiervon hebt er für die zweite Phase der Früheisenzeit große amphorenförmige Gefäße und Tassen aus Bronzeblech ab, die etwa in Veji und Tarquinia auf besonders ‚reich‘ ausgestattete Gräber beschränkt bleiben. Wieder anders gestaltet sich die Situation bei aus Griechenland importierten oder in Italien imitierten Skyphoi in südetruskischen Gräbern: Mit Nachweisen in nur knapp dreißig Gräbern steht ihre Zahl umgekehrt proportional zu der Aufmerksamkeit, die ihnen die Forschung entgegenbringt. Wie Iaia zeigen kann, treten solche Skyphoi etwa in Ensembles mit Impasto-Trinkgeschirr und Aufbewahrungsgefäßen für Flüssigkeiten auf, nicht aber in den ‚reichen‘ Gräbern mit Bronzeblechgefäßen – auch hier verzeichnet er einen signifikanten Überhang von Frauengräbern. Insgesamt hält Iaia Trinkgeschirr für sozial relevant, aber nicht sozial exklusiv und betont den Kontrast zum griechischen Symposion, das immer noch häufig als Vergleichs- und Interpretationsfolie bemüht wird.

Von einer anderen Seite geht der Beitrag von RAFAEL SCOPACASA das Thema ‚Elite versus Nicht-Elite‘ für Samnium an. Dessen Basis bildet die systematische Erfassung und statistische Auswertung von etwa 2.000 Gräbern des 6. bis 3. Jahrhunderts aus 24 modern gegrabenen Nekropolen. SCOPACASA zeigt einen drastischen Rückgang der Gräberzahlen in nahezu allen fortlaufend belegten Nekropolen um mehr als siebenzig Prozent nach dem 5. Jahrhundert. Zugleich kann er herausarbeiten, dass ‚reiche‘ Gräber, die er über quantitativ deutlich überdurchschnittliche und/oder auf wenige außergewöhnliche Objekte beschränkte Inventare definiert, nach dem 5. Jahrhundert ansteigen. Diese statistischen Befunde ordnet SCOPACASA in das Gesamtbild der soziopolitischen Entwicklung Samniums ein, das seit dem 5. Jahrhundert von Siedlungsverdichtung und Bevölkerungswachstum, der Ausbildung neuer Institutionen und Prozessen der Ethnogenese, aber auch von einem Bedeutungszuwachs und der Monumentalisierung von Heiligtümern geprägt ist. Vor diesem Hintergrund diskutiert SCOPACASA mögliche Szenarien, die zur Bestattung einer markant kleineren Personengruppe bei gleichzeitig gestiegenem Aufwand geführt haben könnten, und argumentiert für soziale Zugangsbeschränkungen zu den Nekropolen als einen Versuch überkommener Eliten, ihre in Zeiten beschleunigten soziokulturellen Wandels prekär gewordene Position zu festigen.

Zwei weitere Beiträge widmen sich dem Thema Altersklassen. PATRIZIA VON ELES und ihr Team stel-

len die Kindergräber aus dem früheisenzeitlichen und orientalisierenden Verucchio bei Rimini vor. Seit der Früheisenzeit werden Kinder in den lokalen Nekropolen entweder alleine oder – und dieser Anteil nimmt im 8. Jahrhundert deutlich zu – in Mehrfachbestattungen mit erwachsenen Individuen (selten anderen Kindern) in derselben Urne bestattet (nun MANZOLI, NEGRINI & POLI, 2015). Der hochspannende Beitrag, dessen Ergebnisse nicht im Einzelnen besprochen werden können, erarbeitet insbesondere für die Nekropole Lippi die chronologische und topographische Verteilung dieser Gräber und zeichnet Unterschiede zu und Gemeinsamkeiten mit Erwachsenengräbern hinsichtlich der Grabstruktur, der Ausstattung und den Bestattungspraktiken nach. Besonderes Augenmerk gilt der räumlichen Strukturierung des Grabes und der Positionierung der Objekte. Dabei unterscheiden die Autorinnen und der Autor jene Objekte, die zusammen mit dem Körper verbrannt und in der Urne deponiert wurden und die sie dem persönlichen Besitz bzw. der Ausstattung des Körpers zurechnen, von Grabbeigaben im engeren Sinn, die sich außerhalb der Urne niedergelegt finden und die sie mithilfe des semiotisch-kommunikationstheoretischen Konzepts der ‚symbolischen Repräsentation‘ beschreiben. Über einen Methodenmix gelingt so der sehr klare Nachweis, dass sich abgesehen von feinen Unterschieden keine altersbezogenen Differenzierungen zeigen und biologische Kindheit im Bestattungsritual keinen entscheidenden Faktor darstellt. In der familial strukturierten Siedlungs- und Bestattungsgemeinschaft von Verucchio werden Kinder vielmehr im Erwartungshorizont künftiger sozialer Rollen und Gruppenzugehörigkeiten repräsentiert, wie zusammenfassend konstatiert wird.

Altersklassen stehen auch im Fokus des Beitrags von VERA ZANONI, die erste Ergebnisse der osteologischen Untersuchung von menschlichen Knochen aus dem Fundmaterial eisenzeitlicher Brandopferplätze in Norditalien, insbesondere aus dem Trentino und Südtirol, vorstellt. Etwa ein Zehntel der untersuchten 140 Brandopferplätze umfasst menschliche Knochen, nämlich Schädel- und Langknochen, die sekundär zu den Brandopferplätzen verbracht und dort analog zu den deponierten Objekten und Tierknochen selektiert, manipuliert und verbrannt wurden. Dabei handelt es sich ausschließlich um Überreste von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die das dreißigste Lebensjahr nicht überschritten hatten. Zanoni argumentiert vorsichtig für einen strukturellen Zusammenhang zwischen dieser ‚liminalen‘ Altersgruppe und der topographischen Lage von Brandopferplätzen an markanten Naturformationen.

Zum Minenfeld der Ethnizität bzw. dem wissenschaftlichen Zugriff auf (vermeintliche) ethnische Identitäten steuern ULLA RAJALA und LORENZO ZAMBONI kritische Beiträge bei. ULLA RAJALA untersucht, ausgehend von der Nekropole Cisterna Grande in Crustumerium, die Variabilität und Verbreitung von Grabtypen und Bestattungspraktiken im spätorientalisierend-archaischen Latium vetus und in angrenzenden Regionen Mittelitaliens, nämlich dem agro falisco-capenate und der Sabina tibetina sowie Südetrurien – Regionen also, die sowohl in den späteren antiken Schriftquellen als auch in der Forschung in der Regel ethnisch gedeutet wurden und werden. Dagegen kommt RAJALA zu dem Schluss, dass kein Grabtyp als ethnischer Marker taugt, sondern vielmehr von lokalen Traditionen auf der Ebene von Familien oder Siedlungsgemeinschaften auszugehen sei. Mit LORENZO ZAMBONIS Beitrag führt die Reise in die westliche Emilia zwischen dem späten 7. und dem frühen 5. Jahrhundert. Nach einem wissenschaftshistorischen Durchgang durch die Versuche der ethnischen Deutung der Region – insbesondere unter den Schlagworten ‚Etruskisierung‘ oder ‚Kolonisierung‘ durch Bologna – bespricht Zamboni auf Basis einer systematischen Aufnahme des Gräberbestandes spezifische Ausstattungsmuster, darunter das fast vollständige Fehlen von Keramik, Trinkgeschirr, Waffen und etruskischen Inschriften wenigstens im 6. Jahrhundert. Das Gesamtbild der Emilia charakterisiert er als multikulturell und kritisiert kulturhistorische Zugriffe mit ihren ethnischen Etiketten; stattdessen sucht er Anschluss an die anglophone Ethnizitätsdebatte, gibt aber auch zu bedenken, dass die archäologische Rede von ‚Identitäten‘ der alten Vorstellung von geschlossenen, statischen Einheiten erneut Vorschub leisten könne.

Das der anglophonen Theoriediskussion entlehnte Konzept *personhood* – zirkulär definiert als das, was in einem bestimmten Kontext eine Person ausmacht – möchten die letzten beiden zu besprechenden Beiträge fruchtbar machen. Zunächst vergleicht LUCY SHIPLEY die früheisenzeitlichen Nekropolen Le Rose und Villa Bruschi Falgari an den Abhängen des protourbanen Tarquinia miteinander. Als – an sich naheliegende – Gemeinsamkeit macht sie Brandbestattungen in bikonischen Urnen aus und erkennt anhand von Tuffbehältern, fehlenden Abdeckungen, tönernen Helmen als Abdeckungen sowie beigegebenen Schmuck- und Trachtelementen oder Gefäßen quantifizierbare Unterschiede in bzw. zwischen den Gräberfeldern (nun: DE ANGELIS, BARBARO & TRUCCO, 2016). Diese Unterschiede hält Shipley durchweg für signifikant, doch wofür sie jeweils signifikant sein sollen, wird in der etwas allgemein gehaltenen Diskussion nicht immer klar.

Insgesamt wertet sie die Urne als Zeichen einer „communal, shared identity“ und alle Abweichungen und Ausgestaltungen als Symbol für „individual personhood“. Etwas vorschnell erscheint es auch, wenn sie die Unterschiede zwischen den beiden Nekropolen kurzerhand entweder auf Statusgruppen oder eine stärkere Traditionsgebundenheit der Bestattungsgemeinschaft von Le Rose zurückführt.

Eines *personhood*-Konzepts bedient sich ebenso ELISA PEREGO, bezieht es allerdings auf einen völlig anderen Gegenstand: Aus einer Zusammenschau von 2.000 Gräbern aus dem Veneto des 8. bis 6. Jahrhunderts greift sie Sonderbestattungen heraus, um Fragen der sozialen Integration, Exklusion und Marginalisierung zu diskutieren. Als Hintergrundfolie zeichnet sie das Bild einer Gesellschaft, in der soziale Zugehörigkeit ein zentrales Moment der Repräsentation im Grab darstellt. Zu diesem Bild trägt nicht nur die hierarchisch abgestufte Lage einzelner Gräber in oder um Tumuli bei, sondern insbesondere auch ein weites Spektrum an Praktiken der Manipulation und Fragmentierung von Objekten im Grab, wie sie mittlerweile ebenso für andere Regionen Altitaliens verstärkt in den Blick rücken. Hierzu zählen das Zerschlagen von Gegenständen und die Verteilung der Fragmente auf mehrere Urnen, aber auch die sekundäre Öffnung von und die Nachbestattung in älteren Urnen, das nachträgliche Hinzufügen oder aber Entnehmen von Objekten aus früheren Beisetzungen, *pars-pro-toto*-Beigaben und vor allem die gezielte Vermischung des Leichenbrandes häufig biologisch verwandter Personen in ein und derselben Urne. Solche Nachweise sind spektakulär, und es bleibt zu hoffen, dass Perego diesen Themenkomplex noch eingehender beleuchten wird. Jedenfalls gewinnen vor diesem Hintergrund die Sonderbestattungen unter den ohnehin seltenen Körperbestattungen noch schärfere Kontur. Dabei handelt es sich um beigabenlose ‚Beisetzungen‘ oder eher Deponierungen außerhalb der Nekropolen, häufig in Bauchlage und mit Spuren von Gewalteinwirkung, sowie um unvollständige, häufig mit Tierknochen und (Opfer-)abfällen vermengte Skelette in Gruben. Perego bespricht mögliche Deutungsansätze und sieht in der zunehmenden Ungleichheit bis hin zu Formen der Marginalisierung die Kehrseite der sehr dynamischen soziopolitischen Entwicklung des eisenzeitlichen Veneto.

In ihrem bilanzierenden Schlusskapitel plädieren ELISA PEREGO und RAFAEL SCOPACASA noch einmal engagiert für eine umfassende Sozialarchäologie. Wenn Eliten erforscht werden, empfehlen sie erstens eine Heuristik, die ihr Augenmerk auf Phasen soziokulturellen Wandels und die Instabilität sowie das Legitimitätsbedürfnis von Eliten

legt und nicht in statischen Oberschichten denkt, sondern Modelle des Wettbewerbs und der Konkurrenz zwischen elitären Gruppen entwickelt. Zum Zweiten fordern sie, Macht nicht instrumentell und auf Macht ausübende Eliten beschränkt zu verstehen, sondern relational in Machtverhältnissen aufzufassen und damit jene Gruppen in den Blick zu nehmen, über die Macht ausgeübt wird. Zum Dritten regen sie eine Gender-Archäologie an, die sich nicht nur für Frauen einer Oberschicht interessiert, sondern andere soziale Positionen berücksichtigt und ebenso männliche Geschlechterrollen jenseits von Eliten und Kriegerern untersucht. Viertens sprechen sie sich für eine verstärkte Aufmerksamkeit für soziale Marginalität und Formen des gesellschaftlichen Ausschlusses aus. Und schließlich betonen sie, dass die Entwicklung komplexer soziopolitischer Einheiten und Strukturen im Italien der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends ihrerseits komplex, regional spezifisch und keinesfalls linear ist. Den Band beschließt ein etwas knapper Sachindex.

Den Ertrag dieses Bandes, der unterschiedliche Traditionen und Fachdiskurse der italienischen und anglophonen Forschung produktiv zusammenführt, aus der Warte der vollkommen anders gelagerten deutschsprachigen Diskussion (DÜRR, 2016) kritisch einzuordnen, ist nur bedingt angemessen. Drei mögliche Kritikpunkte liegen auf der Hand: Zum Ersten führt die Vielzahl der aufgerufenen Konzepte und Kategorien dazu, dass manches nicht systematisch ausbuchstabiert werden kann (so auch die Einschätzung von TERMEER, 2017). Was meinen etwa die so schillernden wie bedeutungsoffenen Begriffe ‚Elite‘, ‚Nicht-Elite‘, ‚Macht‘ und ‚agency‘, aber auch ‚Status‘ und ‚Geschlecht‘ nun genau, welche analytische Kraft haben sie und wie lassen sie sich methodisch kontrolliert auf archäologische Befunde umlegen? Zum Zweiten läuft der Fokus auf ‚Nicht-Eliten‘ immer auch Gefahr, Positionen der eigentlich kritisierten ‚Elitenforschung‘ unbewusst fortzuschreiben. Die Beleuchtung ‚hochrangiger‘ Frauen etwa lässt die Vorstellung einer hierarchischen Strukturierung ebenso unangetastet wie die Forderung, Eliten nicht in einem Vakuum, sondern in Machtverhältnissen zu anderen Teilen von Gesellschaften zu denken. Ändert dieser Perspektivwechsel also wirklich wesentlich etwas an dem scheinbar überhistorischen Interpretationsrahmen einer geschichteten Gesellschaftspyramide (KIENLIN & ZIMMERMANN, 2012; VEIT, 2013)? Und schließlich zeigt sich immer wieder eine Spannung zwischen dem meist geteilten postprozessualen Grundbekenntnis, Grabefunde nicht direkt in Kategorien soziopolitischer Organisation übersetzen zu wollen, und zugleich

der konkreten Interpretationspraxis, Ausstattungsmuster, Aufwandsklassen und Objektkategorien doch mehr oder weniger direkt als materiellen Ausdruck sozialer Realität zu verstehen. Dieses Grunddilemma lässt sich wohl kaum vermeiden, doch würde man in der deutschsprachigen Debatte vermutlich die jeweiligen Nachweisverfahren und generell methodologische, erkenntnistheoretische und quellenkritische Fragen stärker in den Vordergrund rücken. Diese Anmerkungen sollen das Verdienst dieses ambitionierten und mutigen Bandes nicht schmälern. Anschaulich und überaus anregend führt er vor, welches Potential der diachron wie synchron extrem reiche Gräberbestand des frühen Italien gerade für innovative theoretisch-methodische Zugriffe bereithält. Hierfür bieten die Erträge dieses Buches eine Fülle von Anknüpfungspunkten.

Literatur

- Cerchiai, L., d'Agostino, B., Pellegrino, C., Tronchetti, C., Parasole, M., Bondioli, L. & Sperduti, A. (2016). Monte Vetrano (Salerno) tra Oriente e Occidente. A proposito delle tombe 74 e 111. *Annali di archeologia e storia antica*, N. S. 19/20, 2012/2013, 73–108.
- d'Agostino, B. & Gastaldi P. (2012). Pontecagnano nel terzo quarto dell'VIII secolo a.C. In C. Chiaramonte Treré, G. Bagnasco Gianni & F. Chiesa (Hrsg.), *Interpretando l'antico: scritti di archeologia offerti a Maria Bonghi Jovino* (Quaderni di Acme 134) (p. 389–433). Mailand: Cisalpino.
- d'Agostino, B. & Gastaldi P. (2016). La cultura orientalizzante tirrenica come frutto di una crescita endogena: l'esempio di Pontecagnano. In L. Donnellan, V. Nizzo & G.-J. Burgers (Hrsg.), *Contexts of Early Colonization: Acts of the conference Contextualizing Early Colonization. Archaeology, Sources, Chronology and Interpretative Models between Italy and the Mediterranean* (1. Band) (Papers of the Royal Netherlands Institute in Rome 64) (p. 159–176). Rom: Palombi.
- De Angelis, D., Barbaro, B., & Trucco, F. (2016). Ornarsi oltre la vita: l'antropomorfizzazione dell'urna a Villa Bruschi Falgari (Tarquinia). In N. Negroni Catacchio (Hrsg.), *Ornarsi per comunicare con gli uomini e con gli Dei: gli oggetti di ornamento come status symbol, amuleti, richiesta di protezione. Ricerche e scavi. Preistoria e protostoria in Etruria. Atti del Dodicesimo Incontro di Studi, Valentano (VT) – Pitigliano (GR), 12–14 Settembre 2014* (2. Band) (p. 429–440). Mailand: Centro Studi di Preistoria e Archeologia.
- Dürr, M. (2016). Die soziale Dimension von Gräbern – Ansätze und Theorien in der deutschen und britischen Ur- und Frühgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. *Archäologische Informationen*, 39, 107–146.
- Kienlin, T. L. & Zimmermann, A. (Hrsg.). (2012). *Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations. International Conference at the Ruhr-Universität Bochum, Germany, October 22–24, 2009* (UPA 215). Bonn: Habelt.
- Koch, L. C. (2012). Die Frauen von Veji – gegliederte Gesellschaft oder befreundete Gemeinschaft?. In T. L. Kienlin & A. Zimmermann (Hrsg.), *Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations. International Conference at the Ruhr-Universität Bochum, Germany, October 22–24, 2009* (UPA 215) (p. 483–508). Bonn: Habelt.
- Manzoli, L., Negrini, C. & Poli, P. (2015). Legami di vita oltre la morte: casi di deposizioni doppie o plurime. In P. von Eles, L. Bentini, P. Poli & E. Rodriguez (Hrsg.), *Immagini di uomini e di donne dalle necropoli villanoviane di Verrucchio: Atti delle Giornate di Studio dedicate a Renato Peroni, Verucchio, 20–22 aprile 2011* (Quaderni di Archeologia dell'Emilia Romagna 34) (p. 75–88). Borgo San Lorenzo: All'Insegna del Giglio.
- Nizzo, V. (2015). *Archeologia e antropologia della morte: storia di un'idea. La semiologia e l'ideologia funeraria delle società di livello protostorico nella riflessione teorica tra antropologia e archeologia*. Bari: Edipuglia.
- Termeer, M. K. (2017). Besprechung des Buches *Burial and social change in first-millennium BC Italy: approaching social agents. Gender, personhood and marginality*, von Perego, E. & Scopacasa, R. (Hrsg.), *Cambridge Archaeological Journal*, First View. <https://www.cambridge.org/core/journals/cambridge-archaeological-journal/article/burial-and-social-change-in-first-millennium-bc-italy-approaching-social-agents-edited-by-elisa-perego-rafael-scopacasa-2016-oxford-oxbow-books-isbn-9781785701849-paperback-4000-336-pp-48-bw-figs-14-tables/D984362CFEBCDCE33BE67063EAF9FC4F> [11.05.2017].
- Veit, U. (2013). ‚Gesellschaft‘ und ‚Herrschaft‘: Gleichheit und Ungleichheit in frühen Gesellschaften. In M. K. H. Eggert, U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 10) (p. 191–228). Münster: Waxmann.

Matthias Hoernes

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
FSP Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte
Innrain 52d, 6020 Innsbruck
matthias.hoernes@uibk.ac.at

<http://orcid.org/0000-0002-0162-9738>